

NEUES ARCHIV

für die Geschichte der Diözese Linz

17. Jahrgang (2005)

Herausgegeben vom Diözesanarchiv Linz

SCHRIFTLLEITUNG:

JOHANNES EBNER
MONIKA WÜRTHINGER

Das „Neue Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ (NAGDL) erscheint in freier Folge.
Die Zeitschrift dient der Erforschung der Diözesangeschichte.

Manuskripte, Rezensions- und Tauschexemplare sind an die Schriftleitung zu senden:

A-4020 Linz, Harrachstraße 7
e-mail: archiv@dioezese-linz.at

Dieser Band wurde mit Unterstützung von Prälat HR Dr. Josef Hörmandinger, der OÖ.
Landesregierung und des Katholischen Pressvereines der Diözese Linz hergestellt.

Die Hefte können zum Selbstkostenpreis bezogen werden.

Einzahlungen werden erbeten an die Volkskreditbank Linz, Kto.-Nr.00010636157.

MEDIENINHABER (Alleininhaber), VERLEGER:
Bischöfliches Ordinariat, A-4010 Linz, Herrenstraße 19.

Satz: DAL
Druck: einDRUCK

Verlags- und Herstellungsort: Linz

ISBN 3-902195-06-1

1900 kam es zur Gründung der österreichischen Generaldelegation. Besonderer Ordenszweck sind die Verehrung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, Volksmissionen und die ordentliche Seelsorge.

Linz-St.Margarethen (1937–1976)

In der Diözese Linz übernahm der Orden mit 1. Juli 1937 das von Franziskanern 1898 errichtete Hospiz und die Seelsorgsstelle Linz-St. Margarethen (an der Kalvarienbergkirche), welche von 1898 bis 1923 von den Franziskanern und dann von Weltpriestern seelsorglich betreut worden war. Mit 1. November 1941 wurde diese Seelsorgsstelle zur Kooperator-Expositur und mit 1. Juli 1957 zur Pfarr-Expositur erhoben: Der Trinitarierorden erklärte sich zur Seelsorge bereit, „solange der Personalstand dies erlaube“.

Mit 29. Februar 1976 gab der Orden die Pfarrexpositur an die Diözese zurück; mit 1. Jänner 1980 wurde Linz-St.Margarethen zur Pfarre erhoben.

Pfarrseelsorge

St. Georgen bei Grieskirchen (1975–1989), zugleich Seelsorger der KIM-Aktion in Österreich;

Altschwendt und St. Willibald (1991-2001).

J. EBNER u.a., Linzer Pfarratlas, Linz 1990, 33-35.

ZISTERZIENSER

Ordo Cisterciensis (OCist)

Die Zisterzienser sind benannt nach dem ersten Kloster des Ordens, Cîteaux, in der Nähe der französischen Stadt Dijon, wo 1098 unter Robert von Molesme eine Gruppe von Mönchen ein Reformkloster gründete. Man wollte die Regel des hl. Benedikt wieder in ihrer Ursprünglichkeit befolgen.

Gotteslob, geistliche Lesung und Handarbeit bestimmten das Leben, verbunden mit einer größten Einfachheit. Man wollte auch unabhängig sein von geistlichen und weltlichen Herren, um allen Einfluss von außen zu verhindern, und lehnte deshalb die Zuwendungen auf der Basis des Feudalsystems ab. Brüder („Conversen“), die zwar

Gelübde ablegten, aber doch nicht Vollmönche waren, sollten helfen, diese wirtschaftliche und damit geistige Unabhängigkeit zu sichern. Aber verschiedenste Umstände ließen den Versuch, das Feudalsystem des Mittelalters zu durchbrechen, sehr früh wieder scheitern.

Durch die Carta Caritatis des dritten Abtes Stephan Harding erhielt der Orden die ihm eigene Struktur. Er schuf die erste Ordensorganisation. Die Abhängigkeit des Tochterklosters vom Mutterkloster und die jährlichen Generalkapitel ermöglichten bei Wahrung der Autonomie des einzelnen Klosters die Einheit des Ordens. Die maßgebliche Persönlichkeit, die den Orden geprägt hat, war aber Bernhard von Clairvaux (1090–1153), der 1113 mit 30 Gefährten in Cîteaux eingetreten war und schon 1115 als Abt mit der Neugründung Clairvaux betraut wurde. Seine überragende Persönlichkeit, nach der die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts sogar oft als das Zeitalter Bernhards von Clairvaux bezeichnet wird, trug zur rasanten Ausbreitung des Ordens bei. Bei seinem Tod gab es bereits 344 Zisterzienserklöster, wobei 68 von ihm selbst gegründet worden waren. Auf 742 Abteien wuchs der Orden schließlich noch an.

Unter Stephan Harding entstanden auch Klöster der (→) „Zisterzienserinnen“.

Die folgenden Jahrhunderte brachten natürlich infolge der Umwälzungen des sozialen, intellektuellen und politischen Lebens große Veränderungen mit sich. Im 16. Jahrhundert erlitt der Orden großen Schaden durch die Reformation und ihre Folgen. Die Französische Revolution und die Säkularisationen in vielen Ländern, der Josephinismus in Österreich, zerstörten nicht nur den größten Teil der Klöster, sondern auch die Organisation des Ordens von Grund auf. Im 19. und 20. Jahrhundert erfolgte jedoch eine Erneuerung des Ordens, auch mit vielen Neugründungen. So entstand der heutige Orden, der eine äußerst komplexe Wirklichkeit darstellt.

Baumgartenberg (1141–1784)

Das kinderlose Ehepaar Otto von Machland (aus der Familie der Herren von Perg) und seine Gemahlin Jutta, Gräfin von Peilstein, stiftete 1141 ihre Burg Baumgartenberg mit den umliegenden Gütern zur Gründung eines Zisterzienserklosters. Die zwölf Mönche, die 1142 vom Kloster Heiligenkreuz in Baumgartenberg eintrafen, standen unter der Leitung des Abtes Friedrich (von Morimond).

1147 stiftete Otto von Machland seinem Schwager, Bischof Reginbert v. Passau auch die Burg Säbnich, um dort Augustiner Chorherren anzusiedeln, was zu Schwierigkeiten der beiden Stiftungen untereinander führte. Baumgartenberg blieb seinem Besitz nach ein bescheidenes Stift; infolge seiner Lage im Grenzland musste es auch während der Hussiteneinfälle Verwüstungen hinnehmen.

Zur Zeit der Reformation blieb der Konvent romtreu. Im späten 17. Jahrhundert besserte sich die wirtschaftliche Lage von Baumgartenberg deutlich. Den großen Äbten Bernhard Breil (1649–1683) und Candidus Pfyffer (1684–1718) ist der Ausbau des Klosters und die Barockisierung der Stiftskirche zu danken. Die Schuldenlast dieser Bautätigkeit brachte jedoch in der Folge schwere Krisen, sodass ab 1736 Administratoren bestellt wurden. Diese wirtschaftlichen Missstände gaben in den josephinischen Klosterstürmen einen willkommenen Vorwand zur Aufhebung des Klosters am 30. Mai 1784. In Baumgartenberg wurde eine Lokalkaplanei errichtet, bereits 1785 wurde eine eigene Pfarre Baumgartenberg (aus Teilen der Pfarren Arbing, Mitterkirchen und Saxen) gebildet. Die Stiftskirche wurde Pfarrkirche, der Stiftsprior als Pfarrer eingesetzt. Die Klostergebäude wurden 1785–1811 als Strafanstalt verwendet. Nachdem für kurze Zeit die Jesuiten hier gewirkt hatten, besiedelten 1865 die Schwestern vom Guten Hirten das Kloster.

Wilhering (seit 1146/1185)

Wie fast alle Klostergründungen des Mittelalters verdankt auch Wilhering sein Entstehen der Stiftung durch eine Adelsfamilie, den Brüdern Ulrich und Kolo von Wilhering. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts leiteten die Wilheringer die Rodungen im Gebiet nördlich der Donau. Als die Familie um 1145 ihren Wohnsitz auf die von ihr neu erbaute Burg Waxenberg verlegte, stellten sie die Burg Wilhering und das zugehörige Land dem steirischen Zisterzienserkloster Rein für eine Tochtergründung zur Verfügung. Als Gründungstag des Klosters Wilhering gilt der 30. September 1146. An diesem Tag sollen zwölf Mönche aus dem Kloster Rein mit ihrem neu bestellten Abt in Wilhering eingetroffen sein. Nach verschiedenen Schwierigkeiten zeichnete sich bereits nach 40 Jahren das Ende des Klosters ab.

Das damals noch alljährlich in Cîteaux tagende Generalkapitel der Zisterzienseräbte beschloss daraufhin, das Kloster Wilhering nochmals mit einer kompletten Gründermannschaft von zwölf Mönchen und einem Abt aus dem Kloster Ebrach bei Würzburg zu besiedeln. 1185 übernahmen sie das Stift Wilhering. Die Ebracher Mönche begannen im Jahr 1195 mit dem Bau einer Kirche, die in späteren Jahrhunderten immer wieder umgebaut wurde.

1258/1259 konnte Wilhering als erstes Tochterkloster Hohenfurth an der Moldau (1948–1991 im Staatsbesitz der Tschechoslowakei) gründen, 1293 folgte das Tochterkloster Engelszell (1786 aufgehoben), 1336 wurde Säusenstein dem Stift Wilhering unterstellt (1334 gegründet, 1780 aufgehoben). Die bisher letzte Tochtergründung erfolgte 1928 im Missionsgebiet Apolo in Bolivien (Patres aus Wilhering wirkten bis 1998 in Apolo).

Als in der Reformationszeit das Kloster vor der Auflösung stand – das Kloster war 1585 verlassen und verschuldet – , setzte der Kaiser im Zuge der Gegenreformation einen Benediktinermönch aus Italien, Alexander a Lacu, ein. In dem Maß, in dem sich die Gegenreformation durchsetzte, stabilisierten sich auch die inneren Verhältnisse des Stiftes wieder. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeichnete sich ein sichtliches Aufleben im Kloster ab. Die jungen Mönche konnten zudem eine solide Ausbildung an den theologischen Hochschulen in Salzburg, Passau oder Ingolstadt absolvieren. Die Klostergebäude wurden durch barocke Neubauten ersetzt. Nach dem Brand von Kloster und Kirche 1733 entstand innerhalb von zwei Jahrzehnten die heutige Stiftsanlage und die Stiftskirche, ein bedeutendes Rokokobauwerk.

Im Josephinismus war auch Wilhering von der Klosteraufhebung bedroht; der Abt wurde zum Administrator degradiert, die Stiftskirche Pfarrkirche. Für das Klostergebäude wurde allerdings staatlicherseits keine Verwendung gefunden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte Wilhering seinen Grundbesitz deutlich vergrößern. Das Stift baute neben der Forstwirtschaft auch eine ansehnliche Landwirtschaft auf.

Ab 1895 wurde ein Stiftsgymnasium zunächst auf privater Basis, ab 1904 mit Öffentlichkeitsrecht geführt. Der Schule war bis 1990 ein Internat angeschlossen.

In der NS-Zeit erlitt das Stift schwere Schicksalsschläge, da es als Zentrum einer legitimistischen Freiheitsbewegung galt. 1940 kam es zur Enteignung; mehrere Patres wurden inhaftiert. Abt Bernhard Burgstaller starb am 1. November 1941 im Gefängnis Anrath b. Krefeld den Hungertod. Am 10. Juni 1941 erfolgte die völlige Beschlagnahme des Stiftes mit der Einziehung des gesamten Stiftsvermögens, auch des Stiftshauses in Linz. Mit Ausnahme einiger Priester für die Pfarrseelsorge mussten alle Stiftsmitglieder das Stift verlassen.

Von 1939 bis 1944 war auch das Priesterseminar der Diözese Linz in Wilhering untergebracht, da das Priesterseminar in Linz beschlagnahmt war. In der Folge dienten die Stiftsgebäude vorübergehend als Auffanglager für Volksdeutsche aus Bessarabien (Rumänien), überdies wurde eine technische Hochschule untergebracht und unmittelbar vor Kriegsende ein Lazarett eingerichtet.

Im Mai 1945 erreichten die amerikanischen Truppen Wilhering und quartierten sich im Stiftsgebäude ein. In den darauf folgenden Monaten konnten Patres und Brüder nach und nach in das Stift zurückkehren und nach vierjähriger Unterbrechung das Klosterleben wieder aufnehmen.

Im Bereich der Wirtschaft wurde in der Nachkriegszeit die Forst- und Landwirtschaft modernisiert; die Stiftsgärtnerei wurde zu einem modernen Großbetrieb ausgebaut.

Inkorporierte Pfarren in OÖ.: Bad Leonfelden, Eidenberg (Kooperatorexpositur), Gramastetten, Oberneukirchen, Ottensheim, Puchenau, Traberg, Vorderweißbach, Wilhering, Zwettl an der Rodl.

Inkorporierte Pfarren in der Diözese St. Pölten: St. Johann bei Großheinrichschlag, Obermixnitz, Theras, Weinzierl am Wald.

Slage (1202/03 bis 1210/11) ¹

Das Kloster Schlägl war ursprünglich als Cisterce gegründet worden. Sie wurde ins Leben gerufen durch den bedeutenden Passauer Bischof Wolfger von Erla (1191–1204), der seinen Ministerialen Chalhoch von Falkenstein mit der Durchführung beauftragte; für dieses zweifellos große und riskante Projekt konnten Mönche aus dem Zisterzienserkloster Langheim in Franken gewonnen werden, die sich für diese Besiedlung bereit erklärten.

Über die Cisterce Slage wissen wir nicht allzuviel. Sie trat 1204 und 1209 urkundlich in Erscheinung und existierte nur siebeneinhalb Jahre. Daraus ergibt sich, dass sie im Sommer 1202 oder 1203 entstanden und im Winter 1209/10 oder 1210/11 erloschen sein muss.

Die Lage der kurzlebigen Cisterce ist letztlich nicht geklärt. Manche Forscher möchten sie in Ödenkirchen, Pfarre Ulrichsberg, ansetzen; wahrscheinlicher dürfte es sein, sie bei Minihof zwischen den Pfarrorten Aigen und St. Oswald bei Haslach zu lokalisieren. Auch das „Siechhaus“ in der Nähe von Haichenbach an der Donau könnte „Slage“ gewesen sein.

Engelszell (1293–1786/1788)

Aus dem Erbe des elterlichen Güterbesitzes errichtete der Passauer Bischof Bernhard von Prambach (1285–1313) in der Pfarre Engelhartzell im Jahre 1293 ein Zisterzienser-Kloster und besiedelte es mit Mönchen aus dem Zisterzienserstift Wilhering, das auch Mutterkloster der neuen Abtei Engelszell blieb. Das Kloster sollte für Reisende auf dem Weg von Passau nach Eferding als Herberge und für die Passauer Domherren als Erholungsort dienen. Als Wohltäter des Klosters erwies sich u.a. der Passauer Domherr Heinrich von Inne (1279–1294).

¹ Isfried H. Pichler, Urkundenbuch des Stiftes Schlägl, Aigen i.M. 2003, 17.

Nach einer Blütezeit bis 1470 sank der Personalstand während der Reformation im Jahre 1563 auf fünf Konventualen. Abt Bonifatius Blasius (1569–1571) fiel samt dem noch vorhandenen einzigen Mitbruder 1571 der Pest zum Opfer. Das Kloster kam 1577 in weltliche Hände und wurde mehrmals verpachtet.

Erst 1618 konnte das Mutterstift Wilhering Engelszell wieder zurückerwerben und zunächst mit zwei Konventualen besetzen. 1619 wurde ein neuer Hochaltar (Maria Himmelfahrt) errichtet, 1631 stiftete Gottfried Graf von Salburg eine Erbgruft für seine Familie. Abt Martin Ridt von Kollenberg (+ 1653) brachte das Stift wieder zur Blüte, unter seinem Nachfolger Abt Nivard Oedmayr (+ 1683) stieg der Personalstand von sechs auf sechzehn Konventualen. Ein Brand zerstörte jedoch 1699 fast das gesamte Klostergebäude.

Nach wirtschaftlichen Krisen in den nächsten Jahrzehnten erlebte das Kloster einen neuen Aufschwung unter Abt Leopold Reichl (+ 1786). In seiner Amtsperiode erfolgte von 1761 bis 1764 der Neubau der Kirche mit der Aufstellung der Christmann-Orgel (seit 1789 in der Ignatiuskirche in Linz) und die Vollendung des Klostergebäudes.

Das Stift betreute die Pfarre Engelhartzell mit der Filiale St. Ägidi, die Pfarre Schönering mit den Filialen Dörnbach und Kirchberg bei Linz und ab 1783 die Lokalie Rannariedl.

Am 6. Dezember 1786 verkündete Kommissär Joseph Valentin Eybel die Aufhebung des Klosters. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche. Von den 24 Mönchen und Laienbrüdern blieben noch zwölf Konventualen bis 1788 im Stift.

Im Jahre 1925 erfolgte eine Neubesiedlung des Klosters durch Trappisten.

Schlierbach (seit 1620)

Schlierbach hat eine Besonderheit unter den österreichischen Zisterzienserklöstern, da es zunächst Frauenkloster war und 64 Jahre nach seiner Auflösung als Männerkloster neu besiedelt wurde, nachdem es verschiedene Administratoren hatte.

Der Gründer war Eberhard V. von Wallsee, der 1334 schon das Zisterzienserkloster Säusenstein an der Donau gegründet hatte.

Im Zuge der Gegenreformation sollte das Kloster aber wieder neu besiedelt werden; auch der damalige Generalabt des Zisterzienserordens Nikolaus Boucherat bemühte sich darum. Kremsmünster, das zuletzt unter Abt Anton Wolfradt die Verwaltung innegehabt hatte, wollte es sich einverleiben, aber der Kaiser entschied für die Rück-

gabe an den Orden. Allerdings sollten Männer das ehemalige Kloster übernehmen, die auch die Seelsorge in den Pfarren übernehmen konnten, um das Land wieder zu rekatholisieren. In der Gegenreformation hatten die inkorporierten Pfarren der Klöster eine große Bedeutung, da hier vom Abt rechtgläubige Priester eingesetzt werden konnten, während in vielen Pfarren die evangelischen Patronatsherren dies zu verhindern suchten.

Durch diese Aufgabenstellung wurde die Pfarrseelsorge für Schlierbach seit seinem Bestehen als Männerkloster ein integrierter Bestandteil seiner klösterlichen Aufgaben. Zunächst handelte es sich um die Pfarren Kirchdorf und Wartberg, die bereits dem Frauenkloster inkorporiert worden waren, damals aber von hiefür angestellten Weltpriestern betreut wurden. Aus dem Gebiet dieser beiden Pfarren wurden im Laufe der Zeit sieben zusätzliche Pfarren herausgelöst: 1673 Klaus, unter Kaiser Joseph II. 1784 Heiligenkreuz, Steinbach am Ziehberg, Schlierbach und Nußbach, 1886 Steyrling und 1953 Micheldorf.

Der Anfang im Jahr 1620 war für die vom Stift Rein ausgesandten Patres sehr schwer. Man zog in ein leeres Kloster mit leeren Räumen und leeren Vorratskammern ein. Es war ein starkes und schweres Aufbauwerk, das in erstaunlich kurzer Zeit vollbracht wurde.

P. Wolfgang Sommer kam mit zwei oder drei Patres aus Rein am 9. Mai 1620 in Schlierbach an, 1621 wurde er Abt. Seine Nachfolger Johannes Franziskus Keller (1627–1644) und Balthasar Rauch (1645–1660) konnten den Personalstand auf 9 bzw. 15 erhöhen. Sie müssen aber auch ausgezeichnete Wirtschaftler gewesen sein, denn durch die Erwerbung der Herrschaften Mühlgrub bei Bad Hall, Hochhaus und Messenbach in Vorchdorf und der Hueb bei Eggendorf legten sie die wirtschaftliche Basis für den notwendig gewordenen Neubau des Klosters, der dann unter den großen Barockäbten Nivard I. Geyregger (1660–1679), Benedikt Rieger (1679–1695) und Nivard II. Dierer (1696–1715) durchgeführt wurde. Auch der Personalstand vergrößerte sich unter Abt Nivard II. auf 32, ein Höchststand, der erst unter Abt Alois Wiesinger überschritten wurde. Beim Tod Wiesingers 1955 gab es sogar 50 Konventualen, wobei 13 weitere, die in das 1950 selbstständig gewordene Missionskloster Jequitibá (1939 gegründet) gingen, nicht mitgezählt sind.

Die Planung des barocken Neubaus ist Pietro Francesco Carlone (+1681) zuzuschreiben. Carlo Antonio Carlone (+1708) setzte das Werk seines Vaters in Schlierbach fort. Als Stuckateur ist in der Kirche quellenmäßig ein anderer Sohn, Giovanni Battista Carlone (+1721) nachweisbar. Ein Schwiegersohn Pietro Francescos war Bartolomeo Carlone (+1724), der aus stilistischen Gründen ebenfalls als Stuckateur in Schlierbach angenommen wird. Einzig der Vertrag über die Ausmalung der Kirche mit 75 Fresken aus dem Jahr 1685 ist erhalten. Er wurde mit Giovanni

Carlone (+1713) abgeschlossen, der sich selbst oft deutsch als Johann bezeichnete und der Linie der Carlone aus Rovio entstammte. Seine Schlierbacher Fresken sind sein umfangreichstes Werk.

Das Klosterquadrum mit der Kirche in der Mitte wurde von den Äbten Nivard I. und Benedikt Rieger ab 1674 errichtet. Abt Nivard II. schmückte noch die Kirche aus. Außerdem errichtete er im Norden um 1700 die Sommerprälaten mit einem prunkvollen Festsaal (Bernardisaal), heute als Außentrakt bezeichnet, und ein barockes Bibliotheksgebäude, das baulich 1712 fertiggestellt war.

Nach der Blüte der Barockzeit, die noch unter den Nachfolgern Christian Stadler (1715–1740) und Josef Eysn (1740–1772) andauerte, begann mit dem Eindringen der Aufklärung in Form des Josephinismus der Niedergang. Dieser Niedergang ist vor allem verbunden mit dem Namen von Abt Konstantin Frischauf (1772–1803). Wirtschaftliche Verschlechterungen und Belastungen durch die Errichtung von Schulen, Kirchen und Pfarrhöfen führten fast zum Ruin des Klosters.

Beinahe 100 Jahre hindurch konnte nur einmal ein Abt direkt gewählt werden, zwei weitere wurden erst nach einer gewissen Zeit als Administratoren Äbte. Es zeigte sich aber auch, dass die Dotierung von der Gründungszeit her für solche wirtschaftliche Belastungen zu knapp war. Um wirtschaftlich überleben zu können mussten alle Erwerbungen der Barockzeit wieder verkauft werden.

Eine besonders fragwürdige Sache ist die Tätigkeit des Abtes Konstantin in der Klosteraufhebungskommission. Schlierbach selbst wurde nicht aufgehoben, obwohl er es von sich aus angetragen hatte. Der Personalstand sank von 1772 bis 1851 von 31 auf 17.

Größte Sparsamkeit und ein neu erstarkender echter religiöser Geist unter den Administratoren und späteren Äbten Franz Xaver Hofer (1851, bzw. 1864–1870) und Gerhard Haslroither (1882, bzw. 1892–1917) brachte dem Kloster wieder einen bedeutsamen Aufschwung.

Die bedeutendste Persönlichkeit war dann Abt *Alois Wiesinger* (1917–1955), den man beinahe als Neugründer des Klosters bezeichnen könnte. Welche Dynamik er in das Kloster brachte, sieht man auch in der Personalentwicklung. Am Anfang seiner Regierung waren 22 Mitglieder, am Ende, wie schon oben erwähnt, 50 plus 13 im 1939 gegründeten Missionskloster Jequitibá in Brasilien. Wenn man aber bedenkt, dass unter ihm insgesamt 125 Neueintritte waren, dann sieht man, dass in Schlierbach Leben herrschte, wenn auch – mitbedingt durch die Hitlerzeit und den Krieg – nur ein Teil, der aber doch beträchtlich ist, auf Dauer geblieben ist.

Wenn sich sicherlich auch schon vor Abt Wiesinger wieder echtes klösterliches Gemeinschaftsleben gebildet hatte, so kann man sagen, dass letztlich er es war, der

eine tiefgreifende monastische Reform im Kloster durchgeführt hat. Wirkliches Gemeinschaftsleben ermöglichte auch wieder die Aufnahme von Laienbrüdern, die dann in Schlierbach in großer Zahl sich einfanden und durch ihre handwerklichen Tätigkeiten vieles erst ermöglichten.

Das Kloster sollte mit Leben erfüllt werden. Deshalb wurde eine landwirtschaftliche Fachschule des Landes Oberösterreich aufgenommen, für die das Kloster durch Jahrzehnte hindurch nicht nur Quartiergeber war, sondern auch Erziehungs- und Unterrichtsarbeit leistete.

Im Zisterzienserorden wurde damals, auch besonders auf das Betreiben Abt Wiesingers hin, die Missionsidee wieder aufgenommen.

Das neu gegründete Stiftsgymnasium (Herz Jesu Kolleg, 1925) sollte auch zur Heranbildung von Missionaren dienen. Es ist aber kennzeichnend für die Denkweise von Abt Wiesinger, dass er sich sehr früh um das Öffentlichkeitsrecht mit staatsgültigen Zeugnissen bemühte, damit die Entscheidungsfreiheit auch für einen anderen Beruf gewahrt bliebe. Abt Wiesinger war seit der Gründung des Gymnasiums auch Direktor und Lehrer der Schule. Die Schule ist übrigens in den letzten Jahren auf 20 Klassen mit über 500 Schülern ausgebaut worden, hat sich natürlich der Zeit entsprechend verändert, wird seit 1977/78 koedukativ geführt und hat ein großes Einzugsgebiet von Fahrschülern. Das Internat hat sich erübrigt.

Abt Wiesinger war auf der Suche nach Gründungsmöglichkeiten für ein Missionskloster. 1927 ging man zusammen mit Mehrerauer Patres nach Spring Bank in den USA, um zunächst eine Basis für die eigentliche Mission zu schaffen. Für Schlierbach bot sich aber dann eine andere Möglichkeit an: Jequitibá im Staat Bahia in Brasilien. 1938 gingen 2 Patres in die Pfarre Jacobina, von dort aus konnte 1939 auf einer Stiftung das Kloster Jequitibá gegründet werden. Wiesinger selbst reiste nach Brasilien und es war auch gut so, denn er musste eine Verhaftung durch die Nationalsozialisten fürchten. Er blieb bis nach dem Krieg (1946) dort. Der Personalstand betrug zur Zeit der Gründung von Jequitibá 69, davon 27 Laienbrüder.

Jequitibá wurde 1950 zu einer selbstständigen Abtei erhoben und hat in all den Jahren durch den Einsatz seiner Mitglieder Großartiges in der Glaubensverkündigung, durch Unterricht und in der Sozialarbeit geleistet.

22 Konventualen sind im Laufe der Jahre nach Jequitibá gegangen.

Wenn es auch eine selbstständige Abtei geworden ist, so ist doch die Verbindung mit dem Mutterkloster Schlierbach immer lebendig geblieben und aufrecht, und die Unterstützung und Förderung der Mission ist bis heute noch eine wesentliche Aufgabe von Schlierbach und mobilisiert immer wieder von neuem viele Kräfte.

Auf Abt Wiesinger gehen zwei weitere Einrichtungen zurück, durch die Schlierbach sehr bekannt geworden ist:

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte ein Laienbruder bei seiner Ausbildung in Sankt Ottilien in Bayern das Käsen gelernt. In der Folge entstand die Schlierbacher Käserei, die vor allem in den letzten Jahren expandiert ist, derzeit sogar bis 40.000 Liter Milch pro Tag verarbeitet und als erste Schaukäserei Österreichs auch viele Besucher anlockt.

1953 fand die Oberösterreichische Glasmalereiwerkstätte eine neue Heimat in Schlierbach. Diese Werkstätte wurde zu einem Zentrum sakralen Kunstschaffens. Besonders mit Schlierbach verbunden war die Künstlerin Margret Bilger, der 1975 eine große Landesausstellung in Schlierbach gewidmet war und nach der auch die Galerie benannt ist, in der jetzt immer wieder wechselnde Ausstellungen stattfinden.

Abt Wiesinger hat für das Kloster in jeder Hinsicht eine neue Basis geschaffen, auf der in den letzten Jahrzehnten weiter gearbeitet wurde. 1974 wurde ein Bildungszentrum eröffnet.

Inkorporierte Pfarren: Heiligenkreuz, Kirchdorf an der Krems, Klaus, Micheldorf, Nußbach, Schlierbach, Steinbach am Ziehberg., Steyrling, Wartberg an der Krems.

(Ludwig Keplinger OCist)

P. L. KEPLINGER (Redaktion), Zisterzienser in Österreich, hgg. von der Österreichischen Zisterzienserkongregation, Salzburg 2004.

J. D. NIMMERVOLL (Herausgeber), Die Zisterzienser in Österreich, Dokumentation, Wilhering 1990, 13-126: „Erklärung des Generalkapitels des Zisterzienserordens über die wesentlichen Elemente des heutigen Zisterzienserlebens.“

J. LECLERCQ, Bernhard von Clairvaux, München 1972.

L. Damiani CABRINI, Carlone Giovanni (Johann), in: Saur, Allgemeines Künstlerlexikon, Band 16, München - Leipzig 1997, 439f.

K. HOLTER, Geschichte Schlierbachs bis 1355, in: JbOÖMV 1971, 213-248.

P. L. KEPLINGER, Zisterzienserstift Schlierbach (=Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 313), Salzburg 1998.

Gemeinde Schlierbach (Hg.), Schlierbach. Heimat in Geschichte und Gegenwart, Schlierbach [2002].

J. STURM, in: Saur, Allgemeines Künstlerlexikon, Band 16 (München - Leipzig 1997), Seite 434-435: Carlone Carlo Antonio - Seite 446: Carlone Pietro: - Seite 446-447: Carlone Pietro Francesco

P. F. ZELLER, Geschichte des Stiftes Schlierbach, Schlierbach 1920, Computerabschrift 2004, mit vereinzelt Ergänzungen und Veränderungen, einer aktualisierten Schreibweise der Namen, einem Inhaltsverzeichnis, einem Index und einer aktuellen Bibliographie von P. Ludwig Keplinger, 518 Seiten (im Stift Schlierbach und im OÖ Landesarchiv).

J. STÜLZ, Geschichte des Cisterzienser Klosters Wilhering, Linz 1840.

- A. OBERHUMER, *Gottesburgen im Lande ob der Enns*, Linz 1947, 68-72.
- H. PATZELT, *700 Jahre Kloster Engelszell. Jubiläumsschau 1993*.
- K. PÖMER, *Engelszell, ein bayerisch-österreichisches Grenzkloster*, o.O. 1993.
- O. SCHMID, *Übersichtliche Geschichte des aufgehobenen Cisterzienserstiftes Engelszell in Oberösterreich*, in: *Stud. u. Min. des Benediktiner-und Cisterzienser Ordens*, 1884/85.
- Abtei Engelszell a. d. Donau*, hg. von Abtei Engelszell, Passau 1932.
- Gemeinde Baumgartenberg (Hg.), Festschrift 850 Jahre Baumgartenberg, Baumgartenberg 1991*.
- Baumgartenberg (=Christliche Kunststätten Österreichs Nr. 73)*, Salzburg⁴1987.
- I. H. PICHLER, *Urkundenbuch des Stiftes Schlägl, Aigen i.M.* 2003, 17.
- I. H. PICHLER, *Slage als Cisterce. Zur Geschichte des Zisterzienserstiftes Schlägl*, in: *MOÖLA* 18 (1996), 153-185.
- www.stift-schlierbach.at
- www.stiftwilhering.at

ZISTERZIENSERINNEN

Stephan Harding, Abt des ersten Zisterzienserklosters in Cîteaux, gab im 12. Jahrhundert Nonnen von Jully die Möglichkeit, in Tart, 12 km von Cîteaux entfernt, nach den Satzungen der Zisterzienser zu leben. Sie unterstanden der unmittelbaren Aufsicht des Abtes von Cîteaux. Bernhards Schwester Hombeline war dort eingetreten. Man kann davon ausgehen, dass Bernhard seinen Teil zur Entstehung dieses Frauenklosters beigetragen hat. Jully wurde das Mutterhaus weiterer Klöster von Nonnen, die später als „Zisterzienserinnen“ bezeichnet wurden. Aber nicht alle Klöster, die später die Statuten der Zisterzienser befolgten, gehörten dem Orden an. Viele unterstanden den Diözesanbischöfen.

Schlierbach (1355–1556)

Das Frauenkloster war die letzte mittelalterliche Gründung im heutigen Österreich im Jahr 1355. Die anderen Frauenklöster, St. Niklas vor dem Stubentor und in der Singerstraße in Wien, Friesach, St. Bernhard bei Horn und Ybbs, waren schon früher entstanden. Erfreulicherweise existieren heute wieder drei Neugründungen. Schlierbach wurde klösterlich als Aula B.M.V. bezeichnet: Mariensaal oder Frauensaal.

Der Gründer war Eberhard V. von Wallsee, ein Angehöriger jenes Geschlechtes, das mit den Habsburgern aus Schwaben nach Österreich gekommen war, und hier zu sehr großer Bedeutung aufgestiegen ist. Die Heimat der Wallseer war das noch heute existierende Städtchen Waldsee, in dessen Nähe das Zisterzienserinnenkloster Baintd lag, in dem eine Tante Eberhards Nonne gewesen war. Die Zisterzienser waren ihm deshalb nahestehend. 1334 hatte er schon das Zisterzienserkloster Säusenstein an der Donau gegründet. Verständlich, dass der „pater immediatus“ für das Frauenkloster der Abt von Säusenstein war. Der Abt von Säusenstein wollte es auch noch sein, als das Frauenkloster ausgestorben war und Schlierbach von Rein aus als Männerkloster wieder besiedelt worden war. Die Paternitätsrechte wurden aber Rein übertragen.

Den Nonnen übergab Eberhard die „Burg Schlierbach“ als Wohnsitz, die er erst 1352 von den Kapellern gekauft hatte. 1337 hatte er schon die Herrschaft Pernstein erworben und der Schlierbacher Besitz ist mit Pernstein verschmolzen. Die übrige Dotierung zog sich noch einige Zeit hin, und der Abt von Salem, der das Kloster in den Orden aufnahm, musste diese entsprechend urgieren. Erst 1395 erfolgte der endgültige Schenkungsbrief durch den Sohn Eberhards von Wallsee: Georg von Wallsee. Nur ein kleiner Teil des einstigen Besitzes der Burg wurde in das Eigentum der Nonnen übertragen, sodass Schlierbach ein fast ärmliches Kloster genannt werden muss.

Das Aussehen des Frauenklosters ist nur aus der Zeit bekannt, als es 1620 wiederbesiedelt wurde.

Über das innere Leben des Klosters sagen die Quellen – wie auch bei anderen Frauenklöstern – wenig. Die Namen und Regierungszeiten der 15 Äbtissinnen sind aus den Urkunden jedoch einigermaßen zu erschließen. Eine letzte wurde nur mehr auf Probe eingesetzt, da die in Oberösterreich überall eingedrungene Reformation auch die Klöster erfasst hatte und der Ordensgeist infolge der lutherischen Lehre erloschen war. 1556 übernimmt Abt Martin Gottfried von Wilhering „mangels einer Äbtissin“ die Verwaltung.

Es folgen 64 Jahre unter verschiedenster Administration. Der kaiserliche Klosterrat verhinderte den Übergang in weltlichen Besitz.

(P. Ludwig Keplinger OCist)